

**Arne Lademann, *Religion und Politik in der Lutherdeutung Emanuel Hirschs. Systematisch-theologische Untersuchungen über Hirschs Zwei-Reiche-Lehre und seine Fassung des Rechtfertigungsglaubens*, Tübingen: Mohr Siebeck 2023 (Dogmatik in der Moderne 49), 429 S. 104,- €, ISBN: 978-3-16-162171-0**

---

Arne Lademann, geb. 1984, hat in Halle (Saale) Evangelische Theologie studiert und sein Vikariat in der Evangelischen Kirche Mitteldeutschlands absolviert. Mit der hier zu besprechenden geringfügig überarbeiteten Fassung seiner Dissertation mit dem Titel „Ambivalenzen in Religion und Politik. Studien zur Lutherdeutung Emanuel Hirschs und zu seiner Zwei-Reiche-Lehre“ promovierte er an der Theologischen Fakultät der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Gutachter waren Prof. Dr. Jörg Dierken und Prof. Dr. Dirk Evers, Halle und Prof. Dr. Arnulf von Scheliha, Münster (S. V).

Die umfangreiche Doktorarbeit von insgesamt 429 Seiten gliedert sich in zwei Hauptteile: Im ersten Hauptteil geht es um das Frühwerk Emanuel Hirschs (1915-1930), wobei die Entwicklung seiner theologischen Identität thematisiert wird (S. 23-194). Der Schwerpunkt liegt in diesem Teil der Studie auf der Lutherdeutung Hirschs als Schüler des Berliner Kirchenhistorikers Karl Holl, weil Holl während des gesamten Theologiestudiums, das Hirsch ausschließlich in Berlin verbrachte, Hirschs akademischer Lehrer war und seine Lutherdeutung maßgeblich geprägt hat. Der zweite Hauptteil der Arbeit liegt erklärtermaßen auf Hirschs Werken aus den 1930er Jahren, wobei es darum geht nachzuempfinden, wie Hirsch politische Bindung mit der christlichen Freiheit der lutherischen Rechtfertigungslehre und der Zwei-Reiche-Lehre in Verbindung brachte (S. 197-393). In der Annahme, dass sich dieser Zusammenhang systematisch am einschlägigsten an Hirschs dogmatischem Hauptwerk, dem „Leitfaden zur

christlichen Lehre“<sup>1</sup> studieren lässt, bildet eine textnahe Interpretation des „Leitfadens“ den „Schwerpunkt“ (S. 20) des zweiten Hauptteils.

Die Untersuchung von Hirschs Spätwerk, d.h. der Jahre nach 1945, markiert Lademann als Forschungsdesiderat, weil dessen

„voluminöser Umfang sowie die zeitgeschichtlich und biographisch veränderte Situation aus dieser Zeit [...] eine noch einmal neu ansetzende Untersuchung erforderlich machen“ (S. 20).

Allerdings macht Lademann mit Recht stark, dass das

„Spätwerk Hirschs in der Nachkriegszeit [...] immer noch von diesem Motiv [der Zwei-Reiche-Lehre; TB] geleitet“ (S. 405) ist.

In einem kurzen Schlussteil behandelt der Autor die Frage, was „Emanuel Hirsch zu denken hinterlässt“ (S. 395-406), wobei es darum geht,

„den Rechtfertigungsglauben nach dem zu befragen, was für den modernen Menschen sein höchstes und liebstes Gut ist: seine Freiheit“ (S. 395),

denn der Rechtfertigungsglaube, so Lademann,

„ist die Erfahrung, in der Welt zu sein und darin innerlich von ihr frei zu sein“ (S. 396).

Die Leitfrage lautet daher:

„Hat Hirschs Antrieb, diesem Glauben eine modernitätstaugliche Form zu geben, heute noch Sinn?“ (ebd.)

In einem weiteren Schritt wird gefragt, ob die „Denkfigur“ der Zwei-Reiche-Lehre dazu taugt,

„den Rechtfertigungsglauben für unsere gegenwärtige Situation anschlussfähig zu machen“ (ebd.).

<sup>1</sup> Emanuel Hirsch, *Leitfaden zur christlichen Lehre*, Tübingen 1938. – Kritische Neuausgabe in: Justus Bernhard/Arnulf von Scheliha (Hg.), *Gesammelte Werke* 13, Spenner 2019.

Am Ende der Lektüre stellt sich allerdings der Eindruck ein, dass diese spannenden Fragen zwar gestellt, aber nur ansatzweise beantwortet werden. Schauen wir uns einmal genau an, welche Antworten Lademann auf diese Fragen gibt:

Deutlich wird, dass Hirsch „seinen Akzent ganz auf die persönliche Freiheit des Glaubens“ gesetzt und sich verbissen verwahrt hat „gegen den Gedanken“, dass sich die durch

„Autonomie und Fortschritt in den Wissenschaften, der Philosophie, Kunst und Literatur [...] errungene Freiheit auch rechtlich institutionalisieren lässt“ (S. 399f.)

Für solche Formen institutionell manifestierter oder gar rechtlich garantierter Freiheit hatte Hirsch nicht viel übrig. Anders ausgedrückt:

„Als Freiheit im ernstzunehmenden Sinne lässt Hirsch nur die reformatorische Freiheit im Glauben durchgehen.“ (S. 400)

Hirschs Freiheitsbegriff beschränkt sich allerdings nicht auf die persönliche Ebene des individuellen Glaubens, sondern wird zudem noch „von der Dunkelheit eines abgründigen Gottes- und Menschenbildes“ überschattet, „das den Menschen Verdorbenheit unterstellt“ (S. 401) und die Sündhaftigkeit des Menschen stark betont. Soweit ist Lademanns Analyse uneingeschränkt zuzustimmen. In einem weiteren Schritt skizziert Lademann holzschnittartig den „Gang der neuzeitlichen und modernen Geschichte“ als ein „spannungsreiches Ineinander und Miteinander von Freiheits- und Weltbewusstsein“, das sich im „Wechselspiel von Konflikt und Integration“ (S. 402) abspielt, um zu zeigen, dass Freiheit eine Welt erfordert und erschafft, „die Freiheit institutionell integriert“ (S. 403). Daran anschließend stellt er die These auf, dass sich Freiheit

„als Entwicklung eines diffusen Zusammenspiels von Freiheitszuwächsen und Freiheitsbeschränkungen“ (ebd.)

abspielt. Damit versucht er zu zeigen, dass es in einer Welt,

„in der allgemeine Freiheit sich selber missverständlich und anstrengend wird“,

Sinn macht, „nach dem Grund persönlicher Selbstvergewisserung von Freiheit zu fragen“. In „den Kreis dieser Fragen nach Selbstvergewisserung persönlicher Freiheit“ bringt Lademann nun – im Anschluss an Emanuel Hirsch und genau wie dieser – „eine religiös-metaphysische Perspektive“ ein, die „sich der Welt gegenüber als transzendent gegründet“ (S. 405) weiß. Als Anknüpfungspunkt für diesen transzendenten Grund der persönlichen Freiheit macht Lademann die Zwei-Reiche-Lehre im Rahmen der Rechtfertigungslehre aus.

Lademanns Antwort auf die Frage nach der Anschlussfähigkeit der Zwei-Reiche-Lehre für die moderne evangelische Theologie lautet also mehr oder weniger: Ja, sie ist anschlussfähig, weil sie den Grund persönlicher Freiheit transzendiert und im Reich Gottes, das selbst nicht von dieser Welt ist, gegründet weiß. Ob damit aber die großen Fragen, die Lademann zuvor aufgeworfen hat, zufriedenstellend beantwortet sind, muss jeder selbst für sich entscheiden. Allerdings ist festzuhalten, dass diese Antwort summa summarum nicht über Hirsch hinausgeht.

In der Einleitung seiner Arbeit schreibt Lademann, dass seine Studie zum Ziel habe,

„Rationalitätspotentiale<sup>2</sup> auf den Begriff zu bringen, die aus Hirschs Ansatz heraus für theologisches Denken fruchtbar zu machen sind“ (S. 7).

Dabei geht es ihm ausdrücklich nicht darum, Hirschs konkrete Position sichtbar zu machen, sondern vielmehr „seine Fragestellungen zum Leuchten zu bringen“ bzw. zu fragen: „Was wollte dieser Denker wissen?“<sup>3</sup>. Als zentrale Fragestellung

<sup>2</sup> Diesen Begriff entlehnt Lademann folgendem Beitrag: Konrad Kramer, *Das philosophische Interesse an der Geschichte der Philosophie*, in: Stefan Lang/Lars-Thade Ulrichs (Hg.), *Subjektivität und Autonomie. Praktische Selbstverhältnisse in der klassischen deutschen Philosophie. Festschrift für Jürgen Stolzenberg zum 65. Geburtstag*, Berlin/Boston 2013, S. 33–49.

<sup>3</sup> Zur Begründung führt Lademann aus: „Es führt generell bei einem Denker – sei es Hirsch oder wer auch immer – nicht weiter, ihn darauf

der theologischen Arbeit Hirschs identifiziert Lademann die Frage, „was für eine Bewandnis es mit Luther für das Christentum unter modernen Bedingungen hat“, da Hirsch seine „Rationalitätspotentiale“ (ebd.) bei Luther gesucht hat.

An dieser Stelle scheint mir Lademann allerdings ein zentrales Anliegen Hirschs nur verkürzt gesehen oder dargestellt zu haben. Hier scheint es mir sinnvoll zu sein, Hirschs Selbstverständnis genauer unter die Lupe zu nehmen:

In seiner autobiographischen Schrift *Über mich selbst*<sup>4</sup>, die er 1958 verfasst und 1962 durchgesehen hatte, ging es Hirsch erklärtermaßen darum, „die persönlichen Voraussetzungen, Bedingungen und Ziele“ seines „Denkens und Arbeitens so weit zu erhellen“, dass der für ihn „bestehende innere Zusammenhang des Ganzen einigermaßen sichtbar“<sup>5</sup> werde. In diesem Zusammenhang ordnete Hirsch sein Denken und Wollen im hohen Alter zwei „schicksalhaften Prädeterminanten“ zu, die seinem Weg ohne seinen Willen „eine bestimmte Richtung aufgeprägt“<sup>6</sup> hatten: Auf der einen Seite das kritische christliche Denken seines Elternhauses, das er wiederholt als „Herzenglaube“<sup>7</sup> bezeichnete. Auf der anderen Seite das Humane, das ihn durch die deutsche Universität und Geistesgeschichte tief geprägt habe. Maßgeblich für Hirschs Denken war nämlich die unumstößliche Überzeugung, in einer „Epochen“ zu leben, „in welcher die Krise des Verhältnisses“ des

---

festzulegen, wie er sich thetisch positioniert hat. Es lohnt sich vielmehr, seine Fragestellungen zum Leuchten zu bringen, die ihn treiben. [...] Der Anschluss an die Fragen selbst ist vielversprechender, weil er dazu nötigt, sich mit Problemdiagnosen und Begründungsleistungen auseinanderzusetzen. Die Auseinandersetzung mit einem Denker ist am fruchtbarsten, wenn man fragt: Was wollte dieser Denker wissen?“ (S. 7)

<sup>4</sup> Emanuel Hirsch, *Über mich selbst*, wiederabgedruckt in: Friedrich Hauschildt (Hg.), *Autobiographische Texte*, Oer-Erkenschwick 2022 (Gesammelte Werke 44), S. 32 – 77, Zitat S. 40f.

<sup>5</sup> Emanuel Hirsch, *Zum Geleit*, wiederabgedruckt in: Friedrich Hauschildt (Hg.), *Autobiographische Texte*, Oer-Erkenschwick 2022 (Gesammelte Werke 44), S. 94–96, Zitat S. 94.

<sup>6</sup> Hirsch, *Über mich selbst*, S. 37.

<sup>7</sup> Ebd., S. 38f.

Christlichen und des Humanen „bis zur Hoffnungslosigkeit sich offenbart“ hatte. Deshalb betrachtete er sich selbst als dazu verpflichtet, „auch als Denker seinen Mann zu stehen und neue Grundlegung zu suchen“<sup>8</sup>. Aus dieser Überzeugung ergab sich für Hirsch das übergeordnete „Ziel“ seiner „ganzen wissenschaftlichen Lebensarbeit“<sup>9</sup>: Sein persönliches Lebensziel habe darin bestanden, „ein ganzer Mensch zu sein und zu werden“, d.h. einerseits „ein ernster frommer Christ“ und andererseits ein Mitschaffer und -gestalter des deutschen Volkes zu sein und zu werden.<sup>10</sup> Vor diesem Hintergrund formulierte er als

„Aufgabe der Theologie, aus ihrem reineren, freieren, tieferen Verständnis des Christlichen heraus das Christliche und das Menschliche wieder zusammenzuführen“

als

„der tiefsten, der dringendsten, der schwersten, der krisenreichsten Aufgabe, an deren Lösung das Schicksal sowohl des Menschengenies wie des eigenen Volkes sich innerlich entscheiden“<sup>11</sup>

---

<sup>8</sup> Ebd., S. 36.

<sup>9</sup> Ebd., S. 41.

<sup>10</sup> Ebd., S. 40.

<sup>11</sup> „So wurde mir klar, daß beides nötig sei, ein ernster frommer Christ zu sein und zu werden, und im Reich des Geistes und im Leben seines Volkes selber schaffend und gestaltend ein ganzer Mensch zu sein und zu werden. Wie sonderbar aber, daß die beiden unaufgeblichen Ziele, die einem da vor der Seele standen, sich in vielem polar entgegentreten schienen, daß das Wahre und das Echte und das Tiefe hier und dort oft so verschiedene Gesichter zu haben schienen. Das Schicksal dämmerte mir empor, daß die beiden Reiche gerade jetzt, wo ich lebte, auch auseinanderstrebten. Es war nicht allenthalben leicht, sie zusammenzuklammern, sie sich durchdringen zu lassen. Wie dankbar wurde ich, als ich dies entdeckte, gerade Theologie gewählt zu haben als mein Studium. War es nicht die Aufgabe der Theologie, aus ihrem reineren, freieren, tieferen Verständnis des Christlichen heraus das Christliche und das Menschliche wieder zusammenzuführen? Stand ich als Theologe nicht also gerade im Brennpunkt der tiefsten, der dringendsten, der schwersten, der krisenreichsten Aufgabe, an deren Lösung das Schicksal sowohl

musste. Somit bestand für Hirsch seine eigene Lebensaufgabe als evangelischer Theologe und kritischer deutscher Denker darin, die

„menschliche und christliche Wahrhaftigkeit zu einigen zum Ganzen einer den Überlieferungen deutschen Geistes und lutherischen Glaubens gemäßen weiten und freien christlichen Humanität.“<sup>12</sup>

„Zwei Zielsteine“ habe seine „Lebensarbeit“<sup>13</sup> deshalb gehabt: 1.) die Einheit von Christlichem und Menschlichem und 2.) der Dienst am Geist und an der Seele des deutschen Volks in seiner Not.

Lademann scheint mir lediglich einen dieser beiden *Zielsteine* Hirschs erkannt zu haben – und zwar die Schaffung einer Einheit zwischen dem Christlichen und dem Menschlichen. Die Tatsache aber, dass Hirsch dies letztlich als Dienst am *deutschen* Volk verstanden hat und auch verstanden wissen wollte, scheint mir – wenn überhaupt – nur verkürzt erkannt worden zu sein.

Vermutlich bleibt Lademann dieses zentrale Anliegen Hirschs verborgen, weil er sich auf dessen veröffentlichte Schriften beschränkt: Einen Hinweis etwa auf Hirschs autobiographische Texte gibt es überhaupt nur einmal und dies auch ohne eine tiefere Analyse des skizzierten Problemfeldes:

„Mittlerweile sind autobiographische Texte öffentlich zugänglich, die Hirschs Motivlage kenntlicher machen, an der er auch in der Nachkriegszeit festhielt: Hirsch sah aufgeklärte Theologie unter modernen Bedingungen als eine geistesgeschichtliche Errungenschaft spezifisch deutscher Universitätsgeschichte an. Angesichts der dramatischen Umwälzungen des 20. Jahrhunderts wollte er sie als eine solche bewahren und behaupten. Diese eigentümliche Verschmelzung von intellektuellem und deutschnationalem Selbstbewusstsein hatte für Hirsch so gro-

---

des Menschengenies wie des eigenen Volkes sich innerlich entscheiden mußte?“ (Ebd., S. 40f)

<sup>12</sup> Ebd., S. 33.

<sup>13</sup> Ebd., S. 74.

bes Gewicht, dass er erstens die Konsequenzen seiner daraus resultierenden Option billigend in Kauf nahm und zweitens auch nicht bereit war, sich von dieser Position in der Nachkriegszeit zu distanzieren. Einschlägige Texte Hirschs aus dem Jahr 1958 kann man nachlesen unter den Titeln *Über mich selbst* und *Meine Stellung zum Nationalsozialismus* in: EMANUEL HIRSCH, *Autobiographische Texte*, hg. von Friedrich Hauschildt, Oer-Erkenschwick, S. 32-81. Ich selber kann so eine Position nicht nachvollziehen und daher auch nicht bejahen. Ich finde einen theologischen Denkansatz nicht weiterführend, der den partikularen Horizont einer wenige Jahrhunderte alten Kulturnation über eine 2000 Jahre alte Überlieferung stellt, die unbeirrt bis heute durch alle Nationen hindurch Menschen für sich gewinnt. Spannend an Hirschs Denken finde ich dagegen vielmehr die methodische Ambition, den Gedanken persönlicher Berufung im Gewissen zum systematisch-theologischen Schlüsselthema zu machen. Meine Studie wird darauf hinreichend zu sprechen kommen. Ein letztes Urteil über die Person Emanuel Hirschs überlasse ich der Autorität Gottes.“ (S. 2f., Anm. 3)

Abgesehen davon, dass man „den partikularen Horizont einer wenige Jahrhunderte alten Kulturnation [=Deutschtum?]“ und „eine 2000 Jahre alte Überlieferung“, die „unbeirrt bis heute durch alle Nationen hindurch Menschen für sich gewinnt [=Christentum?]“, wohl kaum als Maßstab für einen sinnvollen Vergleich heranziehen kann, durchziehen vage subjektive Werturteile wie diese die gesamte Untersuchung, wenn Lademann auf Hirschs problematische politische Position zu sprechen kommt. Dies verwundert, fühlt sich seine Studie doch u.a. dazu „verpflichtet“, zu erhellen, „was Hirsch dazu bewogen hat, für den Nationalsozialismus Partei zu ergreifen“ (S. 2).

Insgesamt ging es Hirsch nämlich keineswegs – oder zumindest nicht in erster Linie – um eine rein abstrakte Rationalität im Sinne der Aufklärung. Natürlich berief er sich – wiederholt den Luther in Worms beschwörend – immer wieder auf die Instanzen Vernunft und Gewissen,<sup>14</sup> aber man wird nicht

<sup>14</sup> Vgl. hierzu etwa Markus Hentschel, *Gewissenstheorie als Ethik und Dogmatik. Emanuel Hirschs „Christliche Rechenschaft“* (NBST 17),

übersehen dürfen, dass sich Hirsch vor allem und in erster Linie als ‚rassisch-arischer‘ Deutscher im deutschen ‚Blutbund‘ verstanden hat und dass er in erster Linie dem *verborgenen Souverän*, d.h. dem deutschen *Nomos*, d.h. dem *deutschen Volk* diene.<sup>15</sup> Auf diesen wichtigen Aspekt hat Heinrich Assel in seiner Dissertation<sup>16</sup> und einer Reihe einschlägiger Aufsätze überzeugend hingewiesen: Es ist offenkundig, dass Hirschs Arbeiten

„einer hidden agenda folgen, die in den zugänglichen nicht-publizierten Briefquellen unverhohlener zutage tritt als im tendenziösen Charakter“

seiner „wissenschaftlichen Werke“<sup>17</sup>. Die eigentliche Intention der Werke Hirschs bestand nämlich darin – dies gilt m.E. zumindest für seine Arbeiten der 1930er Jahre (d.h. auch für den „Leitfaden zur christlichen Lehre“) –, im

„Gewand einer vermeintlich exponierten Positionalität im pluralen Spektrum evangelischer Theologie [...] die nationalsozialistische Gleichschaltung der evangelisch-theologischen Fakultäten nach dem ‚Endsieg‘ Deutschlands und des Nationalsozialismus“<sup>18</sup>

---

Neukirchen-Vluyn 1995 und den instruktiven zweiteiligen Aufsatz von Eilert Herms, Emanuel Hirsch – Zu Unrecht vergessen?, in: *Luther* 59 (1988), S. 111–121; ders., Emanuel Hirsch – Zu Unrecht vergessen?, in: *Luther* 60 (1989), S. 28–48.

<sup>15</sup> Vgl. hierzu Emanuel Hirsch, *Vom verborgenen Souverän*, in: *Glaube und Volk* 2 (1933), S. 4–13. – Zu Hirschs völkisch-politischer Theologie vgl. Torben Burkart, *Protestantische Kirchenkampfdeutungen. Eine vergleichende Untersuchung zu Karl Barth, Walter Künneth und Emanuel Hirsch*, Göttingen 2023 (Kirche – Konfession – Religion 85), S. 239–246.

<sup>16</sup> Heinrich Assel, *Der andere Aufbruch. Die Lutherrenaissance – Ursprünge, Aporien und Wege: Karl Holl, Emanuel Hirsch, Rudolf Hermann (1910–1935)* (FSÖTh 72), Göttingen 1994.

<sup>17</sup> Heinrich Assel, *Emanuel Hirsch. Völkisch-politischer Theologe der Lutherrenaissance*, in: Manfred Gailus/Clemens Vollnhals (Hg.), *Für ein artgemäßes Christentum der Tat. Völkische Theologen im „Dritten Reich“*, Göttingen 2016 (Berichte und Studien 71), S. 56.

<sup>18</sup> Ebd.

vorzubereiten. Dieses völkisch-politische Axiom Hirschs nicht zu sehen, bedeutet, Hirschs Hauptanliegen im Kern nicht verstehen zu können. Hirsch selbst betonte jedoch noch im hohen Alter, dass dies keineswegs eine untergeordnete Angelegenheit für ihn gewesen sei, sondern geradezu eines seiner Kernanliegen: dem deutschen Volk in seiner Not nach Kräften geholfen zu haben. Oder mit Hirschs eigenen Worten ausgedrückt:

„Was mir angesichts des unglückseligen jetzigen zerrissenen Daseins der deutschen Nation das gute Gewissen gibt, ist allein der Umstand, daß ich gegen dies drohende Schicksal mit aller Geistes- und Herzenskraft auf die mir als Schriftsteller, akademischem Lehrer und Lehrer der Kirche gebotenen Weise mich gestemmt habe.“<sup>19</sup>

Die beiden *Zielsteine* – 1.) die Einheit von Deutschtum und Christentum als 2.) Dienst am deutschen Volk – waren für Hirsch also keineswegs voneinander zu trennen oder nebensächlich.

Ein Blick in Lademanns Literaturverzeichnis offenbart drei Mängel, die sich auch auf den Inhalt ausgewirkt haben dürften: 1.) Eine Sichtung der Marbacher Hirsch-Archivalien<sup>20</sup> und

<sup>19</sup> Emanuel Hirsch, *Meine Stellung zum Nationalsozialismus*, wiederabgedruckt in: Friedrich Hauschildt, *Autobiographische Texte*, Oer-Erkenschwick 2022 (Gesammelte Werke 44), S. 78–81, Zitat S. 81.

<sup>20</sup> Heinrich Assel beschreibt diese Sammlungen folgendermaßen: „Die ca. 600 zumeist handschriftlichen Briefe aus der Feder Hirschs setzen im Jahre 1931 ein und reichen bis zu seinem Tod 1954. Häufig schrieb Hirsch mehrere Briefe in der Woche, bisweilen – an Brennpunkten des Geschehens – zwei Briefe am Tag. Diese Briefe ermöglichen es, Hirschs Stellung zum Nationalsozialismus fast tagebuchartig nachzuvollziehen. Daneben findet sich im Marbacher Literaturarchiv auch eine kleinere Zahl von ca. 75 Briefen Hirschs an den deutschnationalen Schriftsteller Hans Grimm in dessen Nachlass. Beide Briefsammlungen bilden die Basis für jeden künftigen Versuch, Hirschs Entwicklung zwischen 1933 und 1945 und darüber hinaus präzise nachzuzeichnen.“ Assel, *Emanuel Hirsch*, S. 46f.

seines Privatnachlasses<sup>21</sup> fehlt ebenso wie 2.) eine Berücksichtigung von Hirschs kleineren geschichtsphilosophischen und kirchenpolitischen Texte aus den 1930er Jahren.<sup>22</sup> Die dafür einschlägigen Bände 34-35 („Geschichtsphilosophie und Kirchenpolitik“) und 45-49 („Textsammlungen“) sind zwar bislang noch nicht erschienen,<sup>23</sup> eine Berücksichtigung dieser Texte wäre aber notwendig gewesen, um Hirschs untrennbare Verbindung von Religion und Politik adäquat zu verstehen.<sup>24</sup> 3.) Außerdem werden einschlägige Einsichten der älteren<sup>25</sup> sowie der neueren<sup>26</sup> Hirschforschung nicht berücksichtigt,

<sup>21</sup> Hirschs Privatnachlass wurde „am 17. Dezember 2018 dem Landeskirchlichen Archiv der evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannover als Depositum übergeben“ und die „Verwertungsrechte an den im Nachlass befindlichen Schriften Emanuel Hirschs“ liegen bei der Stiftung „Emanuel Hirsch: Werkausgabe – Archiv – Forschungsförderung“. Der Nachlass ist bis dato noch nicht öffentlich zugänglich. Auf der Homepage der Stiftung kann man seit Januar 2019 folgenden Hinweis lesen: „Im Anschluss an die archivalische Ordnung und Erschließung, ggf. auch Restaurierung, durch das Landeskirchliche Archiv soll der Nachlass – über 50 Jahre nach dem Ableben des ursprünglichen Besitzers – für wissenschaftliche Zwecke unbeschränkt zugänglich gemacht werden.“ <https://emanuel-hirsch.net/nachlass.html> (Zugriff am 16.10.2024).

<sup>22</sup> Zur Quellenlage vgl. Burkart, *Protestantische Kirchenkampfdeutungen*, S. 31-33. 335-340. 348-351.

<sup>23</sup> Bd. 34: *Geschichtsphilosophie und Kirchenpolitik I. Schriften vor 1933*, hg. von Christian Nottmeier befindet sich in Vorbereitung. Vgl. <https://www.emanuel-hirsch.net/aktuelles.html>. (Zugriff am 16.10.2024).

<sup>24</sup> Es ist kein Zufall, dass sich Hirsch selbst als „politischer Theologe“ und seine eigene Theologie als „politische Theologie“ bezeichnet hat, sondern durchaus symptomatisch für sein Denken. Vgl. hierzu Gunda Schneider-Flume, *Die politische Theologie Emanuel Hirschs 1918–1933*, Bern / Frankfurt am Main 1971 (EHS.T 5) und Burkart, *Protestantische Kirchenkampfdeutungen*, S. 224. 281-287.

<sup>25</sup> Es fehlen beispielsweise Friedrich Böbel, *Menschliche und christliche Wahrheit bei Emanuel Hirsch*, Erlangen 1963 und Robert P. Ericksen, *Theologians under Hitler. Gerhard Kittel, Paul Althaus and Emanuel Hirsch*, New Haven/London 1985. [Übersetzung: *Theologen unter Hitler. Das Bündnis zwischen evangelischer Dogmatik und Nationalsozialismus*, übersetzt von A. Lösch, München 1986.]

<sup>26</sup> Es fehlen beispielsweise Alf Christophersen, *Kairos. Protestantische Zeitdeutungskämpfe in der Weimarer Republik* (BHTh 143), Tübingen

was vielleicht damit zusammenhängen könnte, dass die seit geraumer Zeit auch online zugängliche Hirsch-Bibliographie Hans-Walter Schüttes<sup>27</sup> nicht benutzt oder zumindest nicht bibliographiert wurde.

Der notwendige und meines Erachtens untrennbare Zusammenhang zwischen Hirschs aus heutiger Sicht fragwürdiger politischer Haltung und seiner Theologie wird somit zwar wiederholt konstatiert, aber nur oberflächlich reflektiert und aufgearbeitet. Die fatale Aporie, in die Hirschs eigenwillige Interpretation der Rechtfertigungslehre und Zwei-Reiche-Lehre und somit seine Bestimmung des Verhältnisses von „Gesetz und Evangelium als Existentialdialektik der ‚Rede Gottes im Herzen‘“ geführt haben, hat Heinrich Assel überzeugend und auf einer breiten Quellenbasis schon vor 30 Jahren herausgearbeitet.<sup>28</sup>

---

2008; Michael Hüttenhoff, Volksverbundene Kirche. Die kontextuelle Ekklesiologie Emanuel Hirschs, in: Lucia Scherzberg (Hg.), *Vergangenheitsbewältigung im französischen Katholizismus und deutschen Protestantismus*, Paderborn u.a. 2008, S. 187-202; ders., Emanuel Hirsch, Die gegenwärtige geistige Lage im Spiegel philosophischer und theologischer Besinnung (1933/34), in: ders./Lucia Scherzberg (Hg.), *Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus im deutschsprachigen Europa 1919–1949*, Teilband 5.1 Protestanten und Katholiken aus dem deutschsprachigen Raum, Brüssel u.a. 2021, S. 143–155.

<sup>27</sup> Hans-Walter Schütte, *Bibliographie Emanuel Hirsch. 1888–1972*, Berlin 1972. Die Bibliographie, die die Herausgeber der Gesammelten Werke Hirschs auf der Homepage der Emanuel Hirsch-Stiftung bieten, „folgt weitestgehend“ der Bibliographie von Schütte und bietet zusätzlich zu den Primärquellen (<http://emanuel-hirsch.net/bibliographie/prim%C3%A4rquellen.html>, Zugriff am 16.10.2024) eine umfangreiche Übersicht über die Sekundärquellen der Hirsch-Forschung (<https://emanuel-hirsch.net/bibliographie/sekund%252525C3%252525A4rliteratur.html>, Zugriff am 16.10.2024). Neuere Publikationen zu Hirsch nach 2016 werden allerdings zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Rezension nicht aufgeführt.

<sup>28</sup> Vgl. Assel, *Der andere Aufbruch*, S. 265–304. – Leider fehlt ein Bezug auf diesen einschlägigen Befund Assels bei Lademann, wenn er auf Assels Arbeiten zu sprechen kommt (Vgl. S. 4).

Sieht man von diesen Kritikpunkten ab, ist Lademanns umfassender Darstellung der Lutherdeutung Hirschs und seiner Interpretation der Zwei-Reiche-Lehre im Hauptteil der Arbeit inhaltlich zuzustimmen. Die fundierte Herausarbeitung des lutherischen Rechtfertigungsglaubens und der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre in der von Karl Holl abhängigen Interpretation durch Hirsch stellen in jedem Fall ein wertvolles Verdienst seiner Arbeit dar.

***Zum Rezensenten:***

Dr. Torben Burkart arbeitet als Gymnasiallehrer am Siebenpfeiffer-Gymnasium Kusel. Er hat Evangelische Theologie und Klassische Philologie studiert und war von 2017 bis 2020 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität des Saarlandes. Seine Dissertation behandelt die Deutungen des ‚Kirchenkampfes‘ von Karl Barth, Walter Künneth und Emanuel Hirsch und ist im Oktober 2023 bei V&R erschienen.